

Selbstbehauptung oder Hedonismus?

Immer wieder gibt die Jugend der älteren Generation zu denken. Je mehr die Älteren dann verunsichert sind, um so weniger eröffnet sich ihnen ein Zugang zu den Einstellungen und Verhaltensweisen der jungen Generation. Sprachlosigkeit und Hemmung werden zu ungeliebten Ergebnissen einer leisen Entfremdung. Zu einer solchen Belastung des Verhältnisses zwischen Jungen und Alten trägt heute der scheinbare Hedonismus junger Menschen bei, der sich in bemessener Leistungsbereitschaft, in Orientierung an Lust und Vergnügen, in der Bevorzugung der Freiheit äußert. Es zeigt sich eine neue Lebensplanung, die nicht mehr die früheren Statuspassagen kennt, sondern die auch einmal einen Abbruch, einen Ausstieg, eine eher vergnügliche Warteschleife in Kauf zu nehmen bereit ist – zugunsten von Freizeit, von Reisen, auch zur Erprobung eines bislang unbekannten Lebensfelds und Lebensstils. Diese Entscheidungen junger Menschen, die oft quer zu elterlichen Planungen liegen, geraten zunehmend in den Verdacht eines narzißtischen Hedonismus. Obgleich diese Unterstellung oft geäußert wird, sie muß deshalb noch lange nicht richtig sein. Es kann sich auch primär um den Akt einer entschiedenen Selbstbehauptung oder um den Versuch handeln, eine weniger entfremdete Identität zu gewinnen.

Das Wort von der Selbstbehauptung impliziert Bedrohung. Junge Menschen sehen sich bedroht durch die suggestiven Imperative des Konsums, durch die verplante Welt einer Leistungsgesellschaft, durch die schleichende Nötigung der Lebensangst, durch eine ungewisse Zukunft der ganzen Menschheit. Gegen diese weithin irrationalen Mächte muß sich jener Jugendliche behaupten, der noch auf der Suche nach sich selbst ist. Im Widerstand erprobt er seine Freiheit und schafft sich Raum für sein eigenes Wachstum.

Die Selbstbehauptung gerät nicht zuletzt deshalb in den Verdacht, ein Hedonismus zu sein, weil in ihr Anteile eines Narzißmus ebenso wenig zu übersehen sind wie das Verlangen nach Lebensgenuß. Beides ist – solange es sich nicht absolut setzt – altersgemäß und vermutlich aufgrund verlängerter Reifungsprozesse in den entwickelten Industriegesellschaften „normal“. Solche Verhaltensweisen konnten in der Kriegs- und Nachkriegssituation nicht gedeihen.

Daß heute die Selbstbehauptung mit Lebensfreude verbunden ist, wird auch durch die Theorie der „Wertesynthese“ bestätigt, die Helmut Klages aufgrund empirisch-soziologischer Untersuchungen zum Verständnis des Wertwandels und seiner Folgen heranzieht. Der von ihm unter vier möglichen jugendlichen Typen bevorzugte Typ, der „aktive Realist“, versucht in seinem Leben die Pflicht- und Akzeptanzwerte und die Selbstentfaltungswerte miteinander zu ver-

binden. Beides wird von ihm gleichzeitig hochqualifiziert. Gemäß einem solchen Lebensentwurf kommen junge Menschen von Tag zu Tag voran. Ihr Versuch wird von Erwachsenen als eine „Art widersprüchlicher Werteharmonie“ (Sinus-Studie) bezeichnet. Dabei wird allerdings übersehen, daß dieser Zustand kein endgültiger zu sein scheint, daß er eine vorübergehende experimentelle Situation ausmacht. Man kann nicht bestreiten, daß sich dann auch die Möglichkeit eröffnet, sich an Lebensgenuß und Vergnügen zu verlieren. Durchweg wird dagegen die Freude am Leben von vielen Jugendlichen verstanden als Preis einer sonst eher asketischen Lebensweise, etwa im Studium oder im Beruf. So gesehen fördert auch die Lust die Selbstbehauptung. Wie die Leistung ermöglicht sie, sich als einmaliges und unverwechselbares Wesen zu finden, in sich selbst Identität zu stiften.

Auffallen muß, daß sich in einer solchen Lebenspraxis junge Christen kaum von den übrigen Jugendlichen unterscheiden (Shell-Jugenduntersuchung 1985). Gerade weil dies so ist, erhebt sich das Problem, ob und wie Kirche auf diese Veränderungen in der Jugendszene reagieren soll. Soll sie im Hinweis auf bürgerliche Tugenden und – oft mißverständene – christliche Werte Lust und Vergnügen einzudämmen versuchen? Als Unheilsprophet? Als Cassandra? Oder soll sie sich positiv auf jene Sehnsüchte einlassen, die junge Menschen implizit und explizit äußern? Sehnsüchte nach Lebenskunst, nach Ganzheitlichkeit, nach erfüllen der Lebenserfahrung, nach Glück schlechthin. Täte sie dies, dann stünde sie vor folgenden Fragen: Was hat sie heute als orientierende Deutung und Wertevorgaben anzubieten? Wo eröffnet sie Lebensräume, in denen eine Balance zwischen Selbstbehauptung und Hedonismus eingeübt werden kann? Gibt es in ihr geschwisterliche Gemeinden? Ist eine Verkündigung möglich, in der auch von lustbetonter Freude die Rede sein wird, selbst wenn diese Freude „erst durch das Kreuz in die Welt kam“ (Karliturgie)? Trägt der christliche Glaube zu identitätsstiftender Menschwerdung bei? Oder erschwert er diese? Oder verhindert er sie gar? So lauten zugleich die Fragen, die junge Menschen von heute stellen. Sie vertragen darin die Erwartung auf eine verantwortliche, menschenfreundliche Moral. Vielleicht einstweilen nur als Ahnung, dennoch aber nicht geringzuschätzen.

An der amtlichen Kirche und an den Christen wird es liegen, ob junge Menschen in der Angst, freiheitsbewußte Lebensentwürfe aufgeben zu müssen, an der Kirche vorbeigehen, oder ob sie Partner, Weggenossen, Begleiter finden können. Keiner gibt das gern auf, in dem er sich selbst gefunden hat. Da es nicht möglich ist, eine christliche Existenz neben einer menschlichen Identität zu gründen, stellt sich wieder einmal das alte Problem des Verhältnisses von Natur und Gnade unter neuen Begriffen. Wo dies erkannt wird, wäre für die Begegnung mit jungen Menschen viel gewonnen. Nicht Ängste vor der jungen Generation helfen hier voran, sondern nur das Vertrauen, daß auch die in den Stimmen der Jugend vernehmbare „Stimme der Zeit“ eine „Stimme Gottes“ ist.

Roman Bleistein SJ